

Kreis-Blatt

für den Unterwesterwaldkreis.
(Amtliches Kreisblatt.)

Verlag von Georg Sauerborn in Montabaur.

Anzeigengebühren für die
6-gelapene kleine Zeile ober
deren Raum 20 Fig.
Reklamen d. Doppelzeile 40 Fig.
Anzeigen finden im ganzen
Kreis wirksamste Verbreitung.
Beilagen nach Übereinkunft.
Bestellungen werden jederzeit
angenommen.
Telegramm-Adresse:
Kreisblatt Montabaur.

erschint wöchentlich viermal:
Montag, Mittwoch, Freitag
und Samstag.
Bezugspreis vierteljährlich:
mit der Post abgeholt 2.10 M.,
mit der Post zugestellt 2.40 M.,
Kontabaur monatl. 70 Pf.,
unser Agenturen frei ins
Haus monatlich 75 Fig.
Jernruf Nr. 10.

Nr. 128

Montabaur, Montag, den 19. August 1918.

51. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Inhaber der bis zum 31. Juli 1918 ausgestellten
Leistungsanerkennnisse über gemäß § 3 Ziffer 1—2
des Kriegszeitungsgesetzes vom 13. Juni 1873 in den
Monaten Juni-Dezember 1915, Januar-Juni 1916, Mai-
September 1917, Januar 1918 gewährte Kriegszeitungen
Regierungsbezirk Wiesbaden werden hiermit aufge-
fordert, die Vergütungen bei der königlichen Regierungs-
kassenkasse hier bezw. den zuständigen Kreisstellen gegen-
über die Anerkennung in Empfang zu nehmen.
Es kommen die Vergütungen für Naturalquartier,
Verpflegung, Naturalverpflegung und Futter in Betracht.
In Frage kommenden Gemeinden wird von hier aus
besonders mitgeteilt, welche Vergütungsanerkennnisse
in Frage kommen und wieviel die Zinsen betragen. Auf
Anerkennnissen ist über Betrag und Zinsen zu
vermerken.
Die Quittungen müssen auf die Reichshauptkasse lauten.
Der Zinsenlauf hört mit Ende dieses Monats auf.
Die Zahlung der Beträge erfolgt gültig an die Inhaber
der Anerkennnisse gegen deren Rückgabe. Zu einer Prüfung
der Legitimation der Inhaber ist die zahlende Kasse be-
fugt, aber nicht verpflichtet.
Wiesbaden, den 8. August 1918.
Der Regierungspräsident.
J. A.: Neuhaus.

Bekanntmachung

über den Verkehr mit Stroh aus der Ernte 1918
im Unterwesterwaldkreise.

Auf Grund der Verordnung über den Verkehr mit
Stroh aus der Ernte 1918 vom 6. Juni 1918 (Reichs-
gesetzblatt S. 475) und der Ausführungsbestimmungen
vom 19. Juni 1918 wird für den Unterwester-
waldkreis folgendes bestimmt:
§ 1.
Der An- und Verkauf von Stroh (Häcksel) im Unter-
westerwaldkreise ist nur auf Grund eines vom Landrat
ausgestellten Bezugsscheines gestattet.
Bezugsscheine werden nur für solche Strohmenge aus-
gestellt, welche gemäß § 5 als Uberschussmengen vom Ver-
eigentlichem Eigentümer angemeldet worden sind und zur Erfüllung
der Pflichtlieferung des Besitzers nicht benötigt werden.
§ 2.
Anträge um Ausstellung von Bezugsscheinen sind bei
dem Bürgermeisteramt des Wohnortes des Antragstellers
zu stellen. In dem Antrag ist anzugeben:
a) die eigene Strohernte,
b) die Stückzahl und Art des Viehes,

c) in welchen kriegswirtschaftlich wichtigen Betrieben
das Vieh beschäftigt wird,
d) der Strohbedarf.

Der Antrag ist von dem betr. Bürgermeisteramt zu
prüfen und mit dessen Gutachten der Verteilungsstelle des
Kreises einzureichen.

Stroh darf nur zu Fütterungszwecken an solche Vieh-
halter freigegeben werden, welche das Vieh in kriegswirt-
schaftlich wichtigen Betrieben verwenden.

§ 3.
Für bereits getätigte Strohkäufe ist die Erlaubnis des
Landrats zum Erwerb nachträglich einzuholen. Ohne
Genehmigung bereits gekauftes Stroh wird hiermit für
den Kommunalverband beschlagnahmt. Die Besitzer dieses
Strohes können jedoch bis zum 1. September d. Js. die
Freigabe des erworbenen Strohes gemäß § 2 beantragen.

§ 4.
Die Stroherzeuger sind verpflichtet die geernteten Stroh-
mengen dem Bürgermeisteramt der Belegenheitsgemeinde
und dem Bürgermeisteramt ihres Wohnortes sofort nach
der Ernte anzuzeigen.

Die Bürgermeisterämter haben bis spätestens 15. Sep-
tember d. Js. über die angezeigten Erntemengen sowie
über die als Uberschuss angemeldeten Vorräte, soweit letz-
tere über die umgelegte Pflichtlieferung der Gemeinde hin-
ausgehen, einzureichen. Außerhalb des Kreises wohnenden
Stroherzeugern ist eine angemessene Pflichtlieferung für
die Belegenheitsgemeinde aufzugeben.

§ 5.
Alle Strohvorräte sind soweit sie vom Besitzer zur
Fütterung seines Viehes nicht benötigt werden, von den
Stroherzeugern sobald als möglich dem Bürgermeisteramt
des Lagerortes anzuzeigen. Der Verkauf überschüssiger
Strohvorräte, welche nach beendeter Ernte nicht angemeldet
sind, wird nicht gestattet.

§ 6.
Die von den Bürgermeisterämtern bei den Stroher-
zeugern zur Erfüllung der Pflichtlieferung in Anspruch
genommenen Strohmenge dürfen ohne besondere Geneh-
migung des Landrats weder verbraucht noch verkauft oder
bei Seite geschafft werden. Die Strohbesitzer haben die
in Anspruch genommenen Vorräte pfleglich zu behandeln
und bis zur Abnahme durch die beauftragten Personen,
welche mit Ausweis versehen sind, bezw. den Gemeinden
namhaft gemacht werden, aufzubewahren.

§ 7.
Die Ausfuhr von Stroh (Häcksel) aus dem Unter-
westerwaldkreise wird hiermit bis auf weiteres verboten.
Ausnahmen können nur vom Landrat gestattet werden.
Die Ausfuhr von Stroh (Häcksel) aus eigener Ernte über
die Kreisgrenze ist nur außerhalb des Kreises wohnenden
Erzeugern gestattet, welche die in §§ 4 und 5 vorgeschrie-
bene Anzeige bezw. Anmeldung rechtzeitig erstattet haben
und zur Erfüllung der ihnen aufgegebenen Pflichtlieferung
bereit sind.

§ 8.
Die Vorschriften beziehen sich auf Stroh (Häcksel) von
Roggen, Weizen, Spelz (Dinkel, Speesen, Emmer, Einkorn)
Hafer und Gerste, sowie von Gemenge dieser Getreidearten.

§ 9.
Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geld-
strafe bis zu 10 000 M. oder mit einer dieser Strafen
werden bestraft:

1. wer vorsätzlich die ihm obliegende Verpflichtung zur
Ablieferung des von ihm geernteten Strohes nicht
oder nicht rechtzeitig nachkommt,
2. wer diesen Bestimmungen zuwiderhandelt.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Vorräte
erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung be-
zieht, ohne Unterschied ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 10.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung
in Kraft.

Montabaur, den 16. August 1918.
Der Königl. Landrat: Vertuch.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, obige Be-
kannmachung in ortsüblicher Weise zur Kenntnis der
Landwirte zu bringen und dabei auch die Bestimmungen
des § 11 der Verordnung über den Verkehr mit Stroh
und Häcksel aus der Ernte 1918 vom 6. Juni 1918 (R.-
G.-Bl. S. 475) besonders bekannt zu machen. Nach § 12
genannter Verordnung ist derjenige, der Stroh von Lu-
pinen-, Zuckerrüben- oder Runkelrübensamen-Stroh, auch
gehäckselt oder sonst zerkleinert an einen anderen absetzen
will, verpflichtet, die abzugebende Menge dem Kriegsaus-
schusse für Ersatzfutter in Berlin zum Erwerb anzubieten,
auf Verlangen käuflich zu überlassen und auf Abruf zu
verladen. Im Übrigen mache ich auf die Bestimmungen
der mehrfach angezogenen Verordnung im Reichsgesetzbl.
S. 475 aufmerksam und ersuche Sie, die wichtigsten Be-
stimmungen daraus zur Kenntnis der Landwirte zu
bringen.

Montabaur, den 16. August 1918.
Der Königl. Landrat: Vertuch.

Betrifft: Verfütterung von Hafer und Gerste.

Gemäß Verordnung des Herrn Staatssekretärs des
Kriegsernährungsamtes vom 30. Juli 1918 dürfen Unter-
nehmer landwirtschaftlicher Betriebe aus ihren selbstge-
bauten Früchten zur Verfütterung des im Betriebe gehaltenen
Viehes in der Zeit vom 16. August 1918 bis 15. August
1919 verbrauchen:

1. An Hafer oder an Gemenge aus Gerste und Hafer:
1. für Pferde u. Maultiere durchschnittlich 3 Pfd. für den
Tag; für schwerarbeitende Zugpferde mit Zustimmung
des Kommunalverbandes vom 16. August bis 15.
November 1918, vom 1. März bis 31. Mai 1919

Heimatglück.

Roman von Ludwig Rohmann.

58

„Ulrich!“ stieß sie mit verjagender Kraft heraus, „wo ist
Ulrich?“
Walter sah erstaunt von einem zum andern.
„Ulrich? Aber der ist doch hier?“
Da lachte Eve. Ein wildes, ein fesselloses Hinausschreien,
das allen in die Seele schnitt. Das Lachen erstarrte in einem
stumpfen Stöhnen; Eve griff mit einer krampfhaften Be-
wegung nach dem Herzen und brach lautlos zusammen.
„Schnell, um Gottes willen!“ Frau von Wannoff, die
selbst einer Ohnmacht nahe war, winkte mit verjagender
Kraft ein paar Frauen heran, damit sie helfen sollten. Aber
dort hatte Walter die Situation erfasst. „Erlauben Sie,“
sagte er kurz. Er nahm Eve auf die Arme, und während
die Leute eifrig Platz machten, trug er sie behutsam ins
Haus.
14. Kapitel.
Eve erhobte sich nur langsam, die Nachwirkungen aber,
die Doktor Rohrkrausch befrüchtigt hatte, blieben aus. Sie tat
mechanisch, was sie immer getan hatte; die Hausfrau war sie
eigentlich seit Jahren schon gewesen, und die gewohnten
Pflichten ließen sie nicht los. Dabei war ein doppelter Anreiz
vollständig wirksam. Der Hausherr fehlte zwar, aber Doktor
Rohrkrausch war doch zunächst noch da und mußte sein
Bedürfnis haben. Sodann brauchte Frau Anna jetzt sehr viel
Aufmerksamkeit und Pflege. Die körperlichen Kräfte hielten
dem vielfachen Ansturm nicht stand, und am Tage nach der
Beerdigung vermochte sie nicht aufzustehen. Als sie dennoch
zurück bestand, das Bett zu verlassen, hielt Rohrkrausch ihr
eine Standpauke: Sie solle gefälligst nicht töricht sein und
sich bischen auch an die Zukunft denken. Ob denn Eve nun
auch noch die Mutter verlieren sollte?
Das half und Frau Anna sagte sich senkend. Eve pflegte
sie sorgfältig, aber ohne irgendwelche Zeichen von Zärtlichkeit.
Es konnte scheinen, als sei sie einer lebhafteren Gefühlsre-
gung gar nicht mehr fähig.
Frau Anna beobachtete Eve mit angstvoller Sorge und
seinem Mitleid, aber sie begriff doch, daß das wunde Herz so

die beste Schonung finde, sie sprachen nur das Notwendigste
zusammen. Zu einer Aussprache über das Unabänderliche
war später noch Zeit genug.
Am vierten Tage nach der Beerdigung zog Doktor Rohrk-
rausch zum alten Böplau hinüber. Im Doktorhause hatte er
nun eigentlich nichts mehr zu suchen und es widerstrebte ihm,
Eve, wie er meinte, zur Last zu sein. Abreisen konnte er auch
noch nicht, denn die Kranken konnten doch nicht einfach sich
selbst überlassen bleiben.
Im Doktorhause aber war es nun ganz still. Eve
sah, wenn es im Haushalt nichts mehr für sie zu tun
gab, bei der Mutter. Anfangs schweigend und in dumpfer
Verunkenheit. Später war Frau Anna ganz vorsichtig be-
müht, Eve langsam wieder aufzuwecken. Sie fragte nach die-
sem und jenem und erzählte mancherlei ohne Aufdringlichkeit.
Namentlich aus ihrer eigenen Kindheit und von dem Jau-
ber ihrer schönen tränkischen Heimat.
Die Erzählungen hatten dann aber eine Wirkung, die
Frau Anna weder vorausgesehen, noch gewollt hatte. Eve be-
kam eine leidenschaftliche Sehnsucht, fort und in die Welt zu
gehen. Was sollten sie noch hier oben? Glück suchten sie doch
nicht mehr; aber hier war nicht einmal Frieden zu finden,
denn die Erinnerungen wurden einem auf Schritt und Tritt
an früheren Zeichen lebendig.
„Mutter,“ sagte sie eines Tages ganz unvermittelt. „Ich
möchte einmal zu Onkel Böplau hinübergehen.“ Onkel Böplau
— das war ihr seit ihrer Kindheit geläufig, und der Alte
ließ sich es gern gefallen.
Frau Anna sah das Mädchen forschend an, aber sie fragte
nicht, was Eve denn drüber wolle. „Geh,“ sagte sie nur, „und
grüße ihn herzlich!“
Böplau stand auf dem Hofe, als Eve kam, und er traute
seinen Augen kaum.
„Je, Löchtling, das ist aber mal eine Freude! Willst doch
nicht etwa zum Doktor?“
„Nein, Onkel, zu Dir, wenn Du ein bißchen Zeit für mich
hättest.“
„Aber natürlich habe ich. Für Dich doch allemal. Komm
hinein.“
Als sie dann in der behaglichen Stube beieinander saßen,
trante Eve aus.

„Onkel, es ist doch nun alles so,“ sie sah auf ihre Hände nie-
der und schlochte krampfhaft, „so ganz anders gekommen, als
wir gedacht haben.“
„Ei ja, das ist's. Aber nun —“
„Nun möchten wir fort von hier!“ Gott sei Dank, da was
es heraus, und nun sah sie ihn erwartungsvoll an.
Böplau ließ einen Pfiff hören.
„Du Donner! Fort! Ganz fort?“
„Ganz fort. Wenn sich es machen läßt, heißt das?“
Er schweig ein paar Augenblicke und meinte dann bedäch-
tig: „Wenn sich's — Je, Eoeten, das ist nun 'ne Sach, weih
Du. Zuerst kommt es einmal darauf an, ob das denn besse-
re is, als wenn Ihr bleibt?“
„Es ist besser, Onkel Böplau!“ sagte Eve mit verschleierter
Stimme.
„Na, wenn es das ist — möglich machen kann man schließ-
lich alles. Und Deine Mutter?“
„Ich wollte erst mit Dir sprechen, Onkel.“
„So. Na ja. Und hast Du Dir auch schon ausgedacht, wo
hin Ihr denn gehen könntet?“
„Natürlich. Mutterchen, stehst Du, stammt doch aus Würz-
burg. Ich glaube auch, sie hat ein wenig Sehnsucht nach
ihrer Heimat.“
„Ist doch nicht möglich! Sagt sie das?“
„Nein, ich habe nur so den Eindruck. Und da kam mir der
Gedanke, wir könnten dort ebenjogut wohnen wie hier.“ Sie
zögerte und setzte dann leise hinzu: „Und ich denke auch, daß
man dort leichter — vergessen könnte —“ Sie biß die Zähne
auf die zuckende Unterlippe und Böplau strich schmeichelnd
und tröstend über ihre gefalteten Hände.
„Meine kleine Eve!“
Aber Eve hatte sich schon wieder in der Gewalt. Der Ba-
ter hatte doch gewünscht, daß Du mein Vormund sein solltest
für das Jahr bis zu meiner Mündigkeit.“
„Ja, und das wird ja wohl auch so werden.“
„Nun meine ich, wir können einmal so sprechen, als
wenn Du es wärst, nicht wahr? Wenn wir das Haus verlau-
fen könnten, dann ließe sich es vielleicht ausführen?“
„Das Haus, das liebe, alte Haus,“ sagte Böplau in schmerz-
vollem Sinnen, „und fremde Menschen darin.“

und vom 16. Juli bis zum 15. August 1919 daneben eine Zulage bis zu 4 Pfd. durchschnittlich für den Tag;

- für die zum Sprunge verwendeten Zuchtbullen durchschnittlich 3/4 Pfd. für den Tag;
- für die zur Feldarbeit verwendeten Zugochsen vom 16. August bis zum 15. November 1918 und vom 1. März bis zum 31. Mai 1919 durchschnittlich 1 1/2 Pfd. für den Tag;
- für die in Ermangelung anderer Spanntiere zur Feldarbeit verwendeten Zugfühe unter Beschränkung auf 2 Rüge für den einzelnen Betrieb vom 16. August bis zum 15. November 1918 und vom 1. März bis zum 31. Mai 1919 durchschnittlich 1 Pfd. für die Zugfuhe und den Tag;
- für zum Sprunge verwendete Ziegenböcke auf die Dauer von 200 Tagen durchschnittlich ein halbes Pfund täglich;
- für zum Sprunge verwendete Schafböcke auf die Dauer von 100 Tagen durchschnittlich 1 Pfd. täglich;

II. an Hafer, an Gemenge aus Hafer und Gerste oder an Gerste für Eber, die zum Sprunge benutzt werden, durchschnittlich ein halbes Pfund für den Tag.

III. Außerdem dürfen Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, deren Zuchtfaunen gedeckt sind und die den Kommunalverbände dies angezeigt haben, an die Zuchtfaunen aus ihren selbstgebaute Früchten an Hafer an Gemenge aus Gerste und Hafer oder an Gerste bis zu einem Ctr. für denwurf verfüttern.

Keine Gerste darf nur zur Fütterung der unter Abschnitt II und III aufgeführten Eber und Zuchtfaunen verwendet werden. Alle übrigen Gerstemengen, welche nicht zur Fütterung der im Abschnitt II und III genannten Tiere und zur Ernährung der Haushaltungsangehörigen und zur Saat belassen bleiben, müssen restlos an den Kommunalverband abgeliefert werden.

Diejenigen Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, welche nur reine Gerste angebaut haben, denen also Hafer und Gemenge aus Hafer und Gerste nicht zur Verfügung steht, können für die zur Ablieferung gebrachte Gerste, Hafer in der zur Verfütterung zulässigen Menge vom Kommunalverband zum Ausgleich erhalten.

Anträge hierauf sind durch das zuständige Bürgermeisterramt hierher einzusenden. Ferner sind unter I Ziff. 1 vom Kommunalverband zu bewilligenden Zulagen für schwer arbeitende Zugferde bis zum 1. September gemeindeweise bei mir zu beantragen.

Der Bedarf an Körnerfutter für Zuchtfaunen (Ziff. III) ist von Fall zu Fall anzuzeigen.

Montabaur, den 16. August 1918.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses:
Vertuch.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Im Anschluß an meine Verfügung vom 29. 5. 1916, Kreisblatt Nr. 85.

Die für die Viehzählung am 2. September 1918 erforderlichen Formulare gehen Ihnen in den nächsten Tagen zu. Auf § 3 der Anweisung für die Behörden, wonach das Ergebnis der Zählung mir bis zum 4. n. Mts. bestimmt mitzuteilen ist, mache ich besonders aufmerksam.

Es ist besonders auf die Anfertigung der Zählbezirkslisten (C) und der Gemeindefisten (E) zu achten. In die Zählbezirksliste C sind alle Haushaltungsvorsteher oder Viehbesitzer bei denen sich Vieh der zu erhebenden Gattungen befindet, nacheinander einzutragen. Der Nachweis des Viehbesitzers mehrerer Haushaltungen auf einer Zeile ist unzulässig. In die Gemeindefiste E ist nur die Hauptsumme aus jeder Zählbezirksliste zu übernehmen, eine nochmalige Einzelaufzählung der Viehbesitzer usw. ist unstatthaft. Es muß streng darauf gehalten werden, daß die Listen C als Zählbezirks- und E als Gemeindefisten verwendet werden.

Vordrucke früherer Zählungen sind nicht zu verwenden. Reicht eine Liste nicht aus, so ist, wie vorgeschrieben, eine zweite, dritte usw. zu benutzen, das Ankleben von

Fahnen ist unstatthaft. Zur Vermeidung vieler Rückfragen sind die Zähler auf die Beachtung der Bestimmungen in der Anweisung für die Zähler unter B, 9 bis 11 und 13 aufmerksam zu machen.

Montabaur, den 16. August 1918.

Der Königl. Landrat: Vertuch.

Betrifft Schweinehaltungsverträge.

Indem ich auf meine Bekanntmachungen vom 24. 6. 18 (Kreisblatt Nr. 97) und 12. 7. 18 (Kreisblatt Nr. 107) erneut hinweise, mache ich bekannt, daß der auf 1. August festgesetzte Schlusstermin zur Anmeldung der Schweine bis zum 1. September 1918 verlängert worden ist. Ich fordere die Landwirte zum Abschluß von Schweinehaltungsverträgen wiederholt und dringend auf.

Montabaur, den 19. August 1918.

Der Landrat: J. B. Schrödt, Kreissekretär.

Montabaur, den 16. August 1918.

Die Rote Kreuzmedaille 3. Klasse wurde Allerhöchst verliehen an:

Frau Professor Marie Becker, Montabaur,

Hrl. Auguste Seibel,

Hrl. Auguste Kübler, Rückeroth,

Maria Weinberg, Oberin im Hospital zu Montabaur.

Der Landrat: Vertuch.

N. Ost. a. 1590/6. 18. R. R. A.

Bekanntmachung.

In den Hausmüllabfällen gehen täglich große Mengen von Papier und Pappen verloren, die bei gesonderter Sammlung und getrennter Aufbewahrung in den Haushalten oder Betrieben wieder der Verarbeitung zugeführt und damit der Rohstoff-Versorgung dienstbar gemacht werden könnten. Für die Verwertung gesammelter Papier- und Pappabfälle bietet sich heute überall Gelegenheit, sowohl durch die Gemeinnützigen Sammelstellen als auch im Handel.

Da überdies der Hausmüll durch die Beimengung von Papier und Pappe erheblich vergrößert und dadurch seine Fortschaffung hauptsächlich in den größeren Städten erschwert wird, bestimmen wir hiermit auf Grund des § 4 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 (P. G. S. S. 451 ff.) für die Städte im Bezirk des XVIII. Armeekorps, und des Gouvernements Mainz in denen der Müll durch städtische Fuhrwerke abgefahren wird, folgendes:

§ 1.

Es ist verboten, Papier (auch Zeitungen, Zeitschriften, Bücher) Pappe und Abfälle oder Reste von Papier oder Pappe dem Hausmüll beizumengen.

§ 2.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 100 Mark, im Falle der Nichtbeitreibung mit Haft bestraft.

Sofort die Haushaltungsvorstände und die Inhaber und Leiter von gewerblichen oder gemeinnützigen Betrieben die Absonderung des Hausmülls Dienstboten oder Angestellten übertragen haben, trifft die Strafe diese letzteren; neben ihnen sind auch die Ausstraggeber strafbar, wenn die Zu widerhandlungen mit ihrem Vorwissen begangen sind, oder wenn sie es bei der Auswahl oder der Beaufsichtigung an der erforderlichen Sorgfalt haben fehlen lassen.

Frankfurt a. M., den 1. August 1918.

Mainz,

Der stellv. Kommandierende General:

Riedel,

General der Infanterie.

Der Gouverneur der Festung Mainz:

Bausch,

Generalleutnant.

Heeres-Strikarbeiten.

Dem Unterwesterwaldkreise sind 10 000 Paar Schuhe zur sofortigen Instandsetzung überwiesen worden. Schnelle Fertigstellung liegt im vaterländischen Interesse und wird um rege Beteiligung gebeten.

Die Herren Bürgermeister des Kreises werden ersucht diese Bekanntmachung wiederholt in ortsüblicher Weise zu veröffentlichen.

Montabaur, den 19. August 1918.

Die Verteilungsstelle.

J. A. A. Philippi.

Nichtamtlicher Teil. Deutscher Tagesbericht.

WTB Großes Hauptquartier, 17. August. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Yser und Ancre nahm die Gefechtsstärke während der Nacht in einzelnen Abschnitten zu.

Lebhafte Erkundungstätigkeit. Erneute Vorstöße freies bei Dieux-Perquin und nördlich der Ancre wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Generaloberst von Boehn.

Beiderseits von Roye setzte der Feind von neuem starken Angriffen an; sie dehnten sich am Nachmittag nach Norden bis südwestlich von Chaulnes, nach Süd bis nordwestlich von Lassigny aus.

Franzosen und Kanadier versuchten hier immer wieder erneutem Ansturm bis in die späten Abendstunden den Durchbruch durch unsere Stellungen zu erzwingen. Die Anstrengung des Generals von Hutier brachte ihren Angriff völlig zum Scheitern.

Franzosen, die die Hauptlast des Kampfes trugen erlitten wiederum **schwerste Verluste**.

Bei und südlich Hallu traf unser zusammengefaßtes Artilleriefeuer Bereitstellungen des Feindes in Ansammlungen von Panzerwagen. **Feindliche Angriffe**, die hier in den Abendstunden zur Durchsicht kamen, **brachen vor unsern Linien zusammen**.

Der Schwerpunkt der gestrigen Angriffe beiderseits der Ancre. Mehrfache wiederholte Artillerievorbereitung ging hier den tiefgegliederten Infanterieangriffen des Feindes voraus.

Bei Boyencourt gewann der Feind vorübergehend gegen Roye etwas Boden. Unser nördlich an der Spitze vorrückender Gegenangriff warf **den Feind wieder zurück**.

Teile unserer vorderen Kampflinie an der Somme-Amiens-Roye, die nach Abschluß der Kämpfe am Abend noch in Besitze des Feindes blieben, wurden während der Nacht wieder genommen.

Südlich der Ancre brachen die mehrfach wiederholten **französischen Angriffe** vor unseren Kampflinien **zusammen**. Vor allem kam hier die Wirkung unserer Maschinengewehre voll zur Geltung.

Bei und südlich von Beuivreignes brach unser Artilleriefeuer die Kraft des feindlichen Ansturms. Auf einigen Punkten kam es zum Infanteriekampf; wir schlugen den Feind zurück.

Starke Fliegertätigkeit über dem Kampffeld.

Leutnant Uder errang seinen 56. Luftsieg.

Zwischen Oise und Aisne scheiterte in den Morgenstunden ein Vorstoß des Feindes südlich von Namur.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Kleinere Infanteriegefechte. An der Vesle lebte Artilleriekampf vorübergehend auf.

Seimatsglück.

Roman von Ludwig Rohmann.

54

Eve streckte ihm lebend die Hände entgegen.

„O bitte, bitte Onkel, nicht so. Leicht wird mir es doch auch nicht!“

Böplau ärgerte sich, daß er nicht vorsichtiger gewesen war. „Berzich, Eve, das kam nur so. Aber nun will ich ganz ehrlich sein und Dir sagen, daß ich das alles schon selbst erwogen habe, freilich aus anderen Gründen.“

„Wirklich?“

„Ja. Nur ob man es verkaufen kann, das ist die Frage. Ein Landwirt kann nichts damit anfangen. Und wo sollte man die Leute finden, die hier oben bei uns ihre Rente verwalten möchten? Am besten wäre es noch, wenn der neue Doktor das Haus übernehmen könnte. Aber wer weiß denn nun, was für ein Mann das sein wird und ob es ihm in einem der anderen Dörfer nicht besser gefällt? Vorgesetzt im Kreisrat hat der Jaroschin herumgeredet, der neue Doktor kam nach Klunzendorf.“

Eve ließ den Kopf hängen.

„Freilich, wenn es nicht geht —“

„Na, nun nur den Kopf hoch. Man kann ja anderswo nach Käufern suchen. Sprich Du nun erst einmal mit Deiner Mutter, und dann laß mich nur machen.“

Frau Anna war wenig angenehm überrascht, als Eve von ihrem Plan erzählte. Auch sie hatte schon daran gedacht, ob es nicht notwendig werden könnte, aus dem lieben Hause zu scheiden, aber sie wollte eben auch nur der Notwendigkeit nachgeben. Eve empfand doch wohl nur aus dem Jammer des Augenblicks heraus das Verlangen, von hier zu fliehen, und es war am Ende gar nicht einmal recht, ihr nachzugeben.

„Ich weiß nicht, Kind, daran habe ich wirklich nie gedacht. Ich habe in Würzburg keinen Menschen mehr, an dem mein Herz hängt, wir werden dort so fremd sein wie überall sonst in der Welt.“

„Ich will fort,“ rief Eve leidenschaftlich, „ich muß fort. Mein Gott Mutter, Du mußt doch einsehen, daß ich hier nicht bleiben kann!“

„Du wirst über die Notwendigkeit einmal anders denken,

und was Du heute leidenschaftlich willst, das würde Dir leid werden.“

„Mutter, ich muß fort!“

„Wir lassen den Vater hier, Kind!“

„Ach, Mutter, mache mir es doch nicht so furchtbar schwer!“

„Gut, wir wollen daran denken, Viebling, und ich will zufrieden sein, wenn sich alles gut regeln läßt.“

Nun hatte Eve wieder ein Ziel und steifigte alle Energie daran, es auch zu erreichen.

In ein paar Zeitschriften wurde das Doktorhaus genau beschrieben und ausgedeutet, und Eve wartete mit fieberhafter Ungeduld, daß die Käufer nun kommen müßten.

Zwischenein versuchte sie sich langsam von dem Haus und dem Garten loszulösen. Das ging nun aber viel schwerer, als sie sich es gedacht hatte. Aber der Trost half allemal nach. Was sollte sie denn hier? Onkel Böplau hatte doch ohnehin gemeint, daß das Haus nicht würde gehalten werden können. Und nun irgendwo hier zur Miete wohnen? Und hier bleiben und ihm begegnen? Nie, nie, nie durfte sie ihn wiedersehen, nie!

Aber — es kamen keine Käufer. Nur ein paar Briefe von Güteragenten liefen ein und damit war nichts anzufangen.

Eve war anfangs schwer enttäuscht. Allmählich aber fand sie sich damit ab und die ungestüme Sehnsucht verlor an Kraft. Die Zeit fing an, ihre stillen Wunder zu üben und lindern und legte sich ein Tag nach dem andern auf das schwere Leid.

Inzwischen aber hatte Böplau die Vermögensrechnung aufgestellt und alle seine Befürchtungen erfüllten sich. Das Haus und der herrliche Garten hätten in der Stadt ein Vermögen dargestellt; hier war sein Wert nur gering und auf mehr als 25 000 Mark war es nicht anzuschlagen. Zur Hälfte war es belastet, es blieben also bei einem Verkauf nur rund 12 000 Mark. Rechnete man dann die Lebensversicherung und das Guthaben auf der Sparkasse hinzu, dann ergaben sich alles in allem rund 25 000 Mark, und die Rente daraus konnte nur für sehr bescheidene Ansprüche ausreichen.

Das galt nun aber nur für den Fall des Verkaufs, für den die Aussichten so ungünstig wie nur möglich lagen. Behielten die Frauen das Haus, dann mußten die Zinsen aus dem flüssigen Kapital zur Tilgung der Hypothekenzinsen herange-

zogen werden, und dann blieb für den Unterhalt eigentlich gar nichts übrig.

Böplau hatte die Sinnesänderung mit geheimer Freude wahrgenommen, die sich bei Eve vollzogen hatte, und es fiel ihm nun schwer, an die beiden Frauen mit seinen trockenen Zahlen heranzutreten. Herrgott, wenn er ihnen doch hätte helfen dürfen! Sein Geld lag da und wartete auf die Erben, die ihm herzlich gleichgültig waren. Mit denen verband ihn kaum mehr als der Name.

Also helfen hätte er recht gut können. Aber den Frauen war ja gar nicht beizukommen! Schenken durfte er ihnen natürlich nichts, und daß sie jemals etwas von ihm würden leihen wollen, war ebenfalls ausgeschlossen. Oder ob er ihnen nun raten sollte, ruhig das Kapital anzulegen? Wenn sie dann sparlam in ihrem Eigentum sitzen blieben, dann konnte man schon einige Jahre auskommen.

Aber was dann, wenn das Geld aufgebraucht war. Ja, wenn Eve hätte heiraten wollen! Daran war doch aber kaum zu denken, auch nicht in einer fernen Zukunft. Jung war sie ja und von ihrer gesunden Lebenskraft durfte man wohl doch eine freundlich gestaltete Zukunft noch erhoffen. Aber heiraten! Einen ungeliebten Mann niemals, und mit der großen Liebe war es wohl ein für allemal vorbei.

Zugelang lief er so in Gedanken umher und selbst in den Nächten quälte er seinen Kopf um einen gangbaren Ausweg ab. Da endlich kam ihm eine Idee, die sofort eine ganze Gedankenkette aufschloß. Vielleicht war es ja ein bißchen aber teuerlich, aber es blieb doch eine Möglichkeit, und es war einfach seine verdammte Fremdschicklichkeit, sich nicht durch Einwände kopfscheu machen zu lassen.

Beim Frühstück war er wieder wirklich vergnügt. Die Wirtschaftlerin, die ihm den Kaffee brachte, lachte über's ganze Gesicht, als sie ihn so sah.

„Du mein — der gnädige Herr haben jemals was schön's jeteint?“

„Habe ich auch, liebe Frau Breuß, und denken Sie mal, ich bin nicht wie andere Träumer: ich kann meinen Traum selbst wahr machen!“

Sie sah ihn ungewiß an und dann erschraf sie heftig. 299

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Im Sundgau brachten Sturmabteilungen, die mit Maschinengewehren nördlich von Bargaix in französische Stellungen eindrangen, Gefangene zurück.

Unsere Jagdkräfte schossen aus einem Geschwader, das Darmstadt mit Bomben angriff, englische Großflugzeuge ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

WTB Großes Hauptquartier, 18. August (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Infanteriegefechte südwestlich von Bucquoi und nördlich der Ancre.

Heeresgruppe Generaloberst von Boehn.

Weiderseits der Aisne setzte der Feind gestern seine Angriffe fort. Mit starker Unterstützung durch Artillerie und Panzerwagen stieß er am frühen Morgen entlang den von Amiens und Montdidier nach Reims führenden Straßen vor. Seine Panzerwagen wurden zerstört oder zur Umkehr gezwungen, die nachfolgende Infanterie durch Feuer und im Gegenstoß zurückgeworfen. Bei und südlich von Beuvreignes, wo der Feind am 16. August nach nachträglichen Meldungen sechsmal vergeblich angegriffen hatte, scheiterten wiederholte Angriffe des Gegners. Gegen Abend nahm der Artilleriekampf erneut große Stärke an und dehnte sich bis in die Gegend nördlich von Chaulnes und südlich von Nogon aus. Nordwestlich von Chaulnes kamen feindliche Angriffe in unserem zusammengefaßten Feuer nur an wenigen Stellen zur Entwicklung. Sie wurden abgewiesen. Weiderseits von Reims zwischen Beuvreignes und Vassigny stieß der Feind in mehrfachen Angriffen vor. Sie brachen vor unseren Linien zusammen. Vorfeldkämpfe südwestlich von Nogon.

Nördlich der Aisne folgten heftigem Feuer Teilvorstöße der Franzosen zwischen Ramecourt und Nouvron. Nördlich von Autrechies faste der Feind in unseren vordersten Linien Fuß. Im übrigen wurde er durch Feuer und im Gegenstoß abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Vesle erfolgreiche Infanteriegefechte. Zwischen Craisne und Fismes tege Artillerietätigkeit.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Erfolgreicher Vorstoß in die feindlichen Gräben bei Blamont.

In den Vogesen wichen unsere im Fave-Grunde bis Kapelle vorgeschobenen Posten feindlichem Teilangriff behelligemäßig aus.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Wiederum feindliche Angriffe gescheitert.

Abendbericht über die Kriegslage.

Zu Berlin, 18. Aug. (Amtlich.) Abends. Teilkämpfe nördlich der Lys. Weiderseits der Aisne und Angriffe des Feindes gescheitert. Artillerietätigkeit zwischen Oise und Aisne.

„Die französische Angriffswelle zerschellt“.

Genf, 18. Aug. General Bertrand gesteht im Blatt Courrier offen ein, daß die französische Angriffswelle gegen die Deutschen zerschellt sei. Dies werde auch solange dauern, als es den Deutschen möglich sei, genügend Kräfte den Angriffen entgegenzusetzen.

Die deutschen Fliegerangriffe.

Zu Genf, 18. Aug. Progrès de Lyon meldet, daß die deutschen Fliegerangriffe auf französische Städte an Heftigkeit zunehmen. Loul, Luneville, Bayon, Epinal und besonders Nancy hätten durch die Flieger schwere Schäden erlitten.

Heimatsglück.

Roman von Ludwig Rohmann. 55

„Je, der gnädige Herr wollen doch nicht etwa heiraten?“ „Aun lachte er, daß er den Atem verlor und sich die schmerzenden Seiten halten mußte.“

„Aber, Frau Neuf, heiraten mit meinen 66 Jahren!“ „Na, wer weiß all! Es hat schon Ältere gegeben, die so was gemacht haben?“

„Gut es? Na, ich bin keiner davon und mein Traum sieht ebenfalls ganz anders aus. Sagen Sie Ihrem Mann, er soll die Weichheit anspannen lassen. Ich will nach Hohenstein zur Mutter.“

„Der gnädige Herr wollen gewiß nach Danzig?“ „Aun, diesmal geht es weiter! Nach Berlin will ich, und nur paar Tage bleibe ich schon dort.“

„Aun — nach Berlin. Ist die Möglichkeit! Und gleich ein paar Tage, so lang sind der gnädige Herr ja noch nie fort gewesen!“

„Was vielleicht dumme genug, daß ich es nicht getan habe. Aber nun sagen Sie Ihrem Mann Bescheid und schicken Sie mich mit her. Der Orlovsky soll sich fertig machen und fahren.“

„Neuf wunderte sich nicht weniger als seine Frau, aber er sprach keine Verwunderung nicht aus. Reden war überhaupt keine Sache nicht, das besorgte seine Frau so gründlich, daß er sich mehr auf die stille Gedankenarbeit zurückziehen konnte.“

„Er empfing seine Weinungen, während Pöplau sich für die Reise umzog. Dann reu er die alte Reisetasche in die offene Kofferhülle hinaus, die den Herrn zur Bahn bringen sollte.“

„Pöplau ging noch zu Kohlhans hinaus, um ihm für ein paar Tage Lebewohl zu sagen. Dem hand er nun ein Mädchen mit einer seiner Verwandten sei in Schwulstäten, er habe ein Telegramm bekommen und ziehe es vor, die Sache persönlich zu verhandeln.“

„Der Doktor kam immer zu Beholds hinüber, und da war es gut, wenn er über die Reise, die für den jungen Arzt freilich weniger wichtig für Pöplau ein Ereignis war, keinen unnützen Vermutungen hingab.“

„Auf einen Augenblick ließ Pöplau denn auch beim Doktor Halt halten. Er erzählte kurz die Geschichte von dem Ver-

Alle diese Städte liegen im Kriegsgebiet und sind befestigt — im Gegensatz zu den offenen deutschen Städten weit hinter der Front, wo die feindlichen Flieger lediglich gegen Nichtkämpfer, Frauen und Kinder den Krieg für „Menschlichkeit“ führen.

Der Kaiser zum 40. Luftsieg des Leutnants Udet.

WTB Berlin, 17. Aug. S. M. der Kaiser und Königin sandte an den Leutnant der Reserve Udet nach seinem 40. Luftsieg folgenden Fernspruch:

Nachdem ich Sie erst vor kurzem für Ihre glänzenden Erfolge im Luftkampf durch Verteilung meines höchsten Kriegssordens, des Ordens Pour le mérite, auszeichnete, geben mir Ihre seitdem wiederum geleisteten ausgezeichneten Dienste, insbesondere die Erringung des 40. Luftsieges, Veranlassung, Ihnen erneut meine vollste Anerkennung hierdurch auszusprechen. gez. Wilhelm I. R.

— Fliegerleutnant Pütter †. Der Kampfflieger Leutnant Pütter aus Münster i. W., der seinen 25. Luftsieg errang und durch den Orden Pour le mérite ausgezeichnet wurde, war vor einigen Wochen mit einem brennenden Flugzeug abgestürzt. Leutnant Pütter ist jetzt seinen Verletzungen erlegen.

Unter allen Umständen das letzte Kriegsjahr.

Wien, 17. Aug. (Jb.) Die „Wiener Mittagszeitung“ meldet aus Genf: Das Organ Clemenceaus, der „Somme libre“ kündigt an, das fünfte Kriegsjahr werde unter allen Umständen das Kriegsende bringen. Ab Herbst 1918 würden sich die Ereignisse überstürzen und das Signal für das Ende des Weltkrieges einleiten.

Voranschichtlicher Zusammentritt des Haupt-Ausschusses.

Berlin, 17. Aug. Nach Erkundigungen der Zentr.-Parlam.-Korresp. ist in parlamentarischen Kreisen durchweg die Auffassung vorherrschend, daß der Hauptauschuß Ende nächster oder Anfang übernächster Woche zusammenkommen wird. Man nimmt an, daß auch der Staatssekretär von Hinzke das Bedürfnis haben wird, nach den Beratungen im Großen Hauptquartier mit der Volksvertretung in Fühlung zu treten.

Berlin, 17. Aug. Der Reichskanzler wird erst in etwa 10 bis 14 Tagen aus dem Großen Hauptquartier zurückkehren. Die Möglichkeit der Einberufung des Hauptauschusses hängt in keiner Weise mit der Rückkehr des Kanzlers zusammen.

Berlin, 17. Aug. Wie wir erfahren, lehrt Dr. Helfferich auf den Posten eines deutschen Gesandten in Rußland, solange die Gesandtschaft in Pleskau eingerichtet bleibt, nicht zurück. (R. B.)

Neue Kardinäle.

Zürich, 16. Aug. Der vatikanische Mitarbeiter der „Stampa“ nimmt als bestimmt an, daß das längst angekündigte Konsistorium diesen Herbst stattfinden wird. Es sollen aus diesem Anlaß folgende neue Kardinäle ernannt werden: Monsignore Ragonese, Nuntius in Madrid; Monsignore Sill, Vizekammerer; Monsignore Sardi, Konsistorialbesitzer; der Fürstbischof von Breslau und der Bischof von Baderborn. [Wir geben diese Meldung natürlich nur mit aller Reserve wieder.]

Die Lage im Murrangebiet.

London, 17. Aug. Reuter-Büro „Daily Mail“ meldet aus Wladimostok von 13. August: Die Alliierten haben beschlossen, den Belagerungszustand zu erklären.

An der amerikanischen Küste versenkt.

WTB Stockholm, 18. Aug. Der schwedische Dampfer Sydlund (3031 B.-R.-Z.) ist am 8. August vor der nordamerikanischen Küste versenkt worden.

Amerika bricht die Beziehungen zur Sowjetregierung ab.

WTB Amsterdam, 17. Aug. Einem hiesigen Blatt zufolge meldet die „Times“ aus Washington: Die Vereinigten Staaten haben ihre Beziehungen zu der bolschewistischen Regierung abgebrochen.

Lokales und Provinzielles.

Montabaur, 19. Aug. 1918.

Die am gestrigen Sonntag seitens der kath. Pfarrei Montabaur stattgefundenen Wallfahrt der Jünglinge und Männer zur Gnadenstätte Wirzenborn hatte eine viel stärkere Beteiligung, wie erwartet, auszuweisen. Um 3 1/2 Uhr nachmittags bewegte sich die Prozession unter Absingen von Kirchenliedern, begleitet von der Musikkapelle der Fürsorge-Jünglinge, und gemeinsamen Gebeten durch die Gelbachstraße, und um 4 1/2 Uhr war die Kirche in Wirzenborn von Gläubigen dicht angefüllt. Dort hielt der hochw. Herr Regens Fischbach die Festpredigt, welche eine zeitgemäße Kriegsbeobachtung war, die insbesondere vom Glauben handelte und die Aufforderung enthielt: auch in schwerster Zeit und bei den größten Heimsuchungen an denselben festzuhalten. Zum Schluß wies er auf „Maria, die Königin der Martyrer“ hin, zu der die Gläubigen auch fernerhin vertrauensvoll ihre Zuflucht nehmen sollen. Mit größter Aufmerksamkeit lauschten die Zuhörer der Predigt, die einen tiefen Eindruck hinterließ. Hierauf hielt Herr Pfarrer Weiland eine kurze Kriegsandacht mit Segen. Nach der gemeinschaftlichen Rückkehr in die Pfarrkirche Montabaur — 6 1/2 Uhr — empfingen die Gläubigen nochmals den sakramentalen Segen. Für alle Teilnehmer wird die gestrige Kriegs-Wallfahrt unvergesslich bleiben.

— Zur Ergänzung unserer in Nr. 126 des Kreisbl. gebrachten Notiz teilen wir noch mit, daß Se. Erzengel der Herr Oberpräsident und der Herr Regierungspräsident in Begleitung unseres Herrn Landrats am 14. d. M. auch das Werk der Firma „Westwälder Elektro-Osmose Tongewerkschaft Staudt“ besichtigten. Ueber eine Stunde verweilten die Herren daselbst und ließen sich über alle Betriebseinrichtungen unterrichten. Beim Abschied sprachen sie der Direktion ihre Anerkennung in höchst ehrenden Worten aus.

— Die Sommerferien der hiesigen Schulen gehen am Dienstag zu Ende. Der Unterricht beginnt am Mittwoch, den 21. August.

** Dem Musikier Hermann Steinebach (Sohn des Schuhmachermeisters Jakob Steinebach) wurde wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde das eiserne Kreuz 2r Klasse verliehen.

** Mit dem eisernen Kreuze 2r Klasse wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz ausgezeichnet der Musikier Josef Busch, Sohn des Gärtners Heinrich Busch in Montabaur.

** Dem Armierungssoldaten Franz Joseph Becker, Sohn des Polizeidieneres Jos. Becker aus Daubach wurde das Eiserne Kreuz 2r Klasse verliehen.

— Es ist in Zeitungsnachrichten kürzlich von einer bevorstehenden Erhöhung der Milchpreise die Rede gewesen. Diese Nachricht trifft insofern zu, als die Zentralkommission glauben, eine Erhöhung der Milch- und Butterpreise eintreten lassen zu müssen. Tatsächlich sind die landwirtschaftlichen Produktionskosten in einer Weise gestiegen, die die Wünsche der Landwirte auf höhere Preise, in einem gewissen Umfange berechtigt erscheinen lassen müssen. Selbstverständlich wird die Erhöhung in Grenzen bleiben, welche eine unbillige Verteuerung dieser wichtigsten Nahrungsmittel für den Verbraucher ausschließen. Ueber die Höhe der Aufschläge im Regierungsbezirk Wiesbaden wird die Bezirksstelle in einer in Kürze in Aussicht genommenen Sitzung Beschluß fassen. Es soll in dieser Sitzung auch der Zeitpunkt der Erhöhung bestimmt werden, welche bereits anfangs September in Kraft treten soll.

— Am 1. Okt. soll in Wirzes (Unterwesterw.) eine evangel. Lehrerstelle besetzt werden. Meldungen bis 10. Sept. bei Rön. Regierung in Wiesbaden.

— Der kath. Lehrer Joh. Klippel in Nauort erhielt einstweilige Anstellung vom 1. August d. Js. an.

— Der kath. Lehrer Felix Fieger ist vom 1. Oktbr. ab von Herschbach nach Frankfurt a. M. versetzt.

wandten, der in Schwulstäten war. Dann, zwischen Tür und Angel, ließ er die Bemerkung fallen, es sei nun doch noch ein Bewerber um das Doktorhaus da; er habe heute geschrieben, und da der Mann in Berlin wohne, wolle er auch den ansuchen. Er sah mit innigen Vergnügen, daß Ede hestig erschraf, aber als sie dann zu wissen begehrte, wer denn der Kandidat habe sei, wehrte er hastig ab: „Wenn ich wiederkomme. Bieleicht ist es auch nur eine Anfrage und es wird gar nichts daraus.“ Dann ließ er davon und war hell froh, daß er endlich wieder in seiner Britschla saß.

Er hatte das Anglied, einen Bummelzug zu erwischen, und so kam er erst spät Abends in Berlin an. Todmüde begab er sich mit seiner Reisetasche auf die Suche nach einem Unterschlupf. Die vornehmen, lichterschienenen Hotels besah er sich zögernd und mit lebhaftem Mißtrauen. Er ging also weiter und landete in einem der kleinen, stillen Hotels der Mittelstraße.

Er schlief wirklich gut und erwachte in bester Laune. Während des Frühstückes ließ er sich das Adreßbuch bringen, beim Durchblättern wurde er aber unruhig, da er den nicht fand, den er suchte. Wie war denn das nur möglich, so ein bekannter Mann? Aber dann begriff er: der war ja doch eben erst von der Expedition heimgelommen und er hatte natürlich vor seiner Abreise die Wohnung aufgegeben. Nach manchen Irrfahrten erfuhr er dann aber doch die Adresse, und gegen Mittag frug er in einem für seine Begriffe erschreckend eleganten Hause der Bendlerstraße über die teppichbelegten Stufen hinauf.

Walter kam dem Besucher auf den Flur hinaus entgegen. Die beiden hatten sich allerdings mit Rücksicht bei der Beerdigung kennen gelernt; für Walter genügte jedoch die Tatsache, daß der Alte aus dem Tudenhof kam. Er half ihm beim Ablegen und führte ihn dann in sein Arbeitszimmer.

Es ist sehr freundlich, daß Sie sich meiner erinnern und mich aufsuchen. Wie geht es den beiden Damen?“

Pöplau sah sich bekümmert in dem vornehm ausgestatteten Raume um. Das war aber doch wirklich ein hübscher Herr, dieser Herr Professor. Dem konnte man doch wohl gar nicht mit Plänen kommen, wie er in seinem dummen Hirn sie sich ausgedacht hatte.

Die angebotene Zigarre lehnte er ängstlich ab, auch sonst wollte er keine Erfrischung. Nur keine Umstände machen.

„Ja, ja!“ Er rieb sich die Hände und besann sich darauf, was er nun sagen könnte. „Daß ich Sie nicht vergessen habe, ist doch eigentlich kein Wunder. Die paar Leute, die ich kennen lerne, veresse ich nie. Und wenn es nun gar noch ein so berühmter Mann ist — und die Umstände waren doch auch so, daß man Sie nicht vergessen kann.“

„Seider! Wenn ich eine Ahnung gehabt hätte, ich würde natürlich nicht gekommen sein.“

„I. lassen Sie nur, das war wohl doch ganz gut so. Aber ob es nun wirklich so freundlich ist, wie Sie meinen, wenn ich Ihnen so ins Haus falle, das weiß ich wirklich nicht.“

„Aun, so lassen Sie mich wenigstens annehmen, daß es keine unfreundliche Absicht ist, der ich Ihnen Besuch verdanke. Zunächst aber schulden Sie mir noch eine Antwort auf meine Erkundigung nach dem Befinden der Damen? Ich muß sehr viel an sie denken, und ich habe sehr bedauert, daß ich gar nichts mehr aus Tudenhof gehört habe.“

„Ja, die Damen! Sehen Sie, Herr Professor, eigentlich kommt ich ihretwegen zu Ihnen. Der Frau Doktor und der Ede geht es soweit ganz erträglich. Ede fängt an, das Schwere zu überwinden.“

„Gott sei Dank! Und Ulrich?“

„Ja, der! Von der Verlobung hatte damals ja kein Mensch eine Ahnung, ich habe es erst hinterrück erfahren. Haben Sie ihn denn nicht gesehen? Er ist doch hier in Berlin?“

„Einmal war er da, aber ich sehe ihn nicht mehr.“ Das klang so scharf abweisend, daß Pöplau nicht weiter zu fragen wagte. Aber er spitzte nach seiner Gewohnheit die Lippen, als wollte er pfeifen: „Aha, zwischen den beiden hatte es also wohl auch etwas gegeben.“

„Was ich nun eigentlich mit Ihnen besprechen wollte, Herr Professor, Sie wissen ja, es war wegen der beiden Damen und ein wenig auch wegen des Doktorhauses. Ich weiß bloß nicht, ob Sie Zeit für mich haben, denn so bald werde ich wohl nicht fertig werden.“

Walter stand auf.

„Ich habe Zeit. Aber nun erlauben Sie einen Augenblick! Er läutete und gab dem eintretenden Mädchen einen leisen Befehl. Ein Glas Wein tranken Sie doch mit mir, nicht wahr? Und wirklich keine Zigarre? Es plaudert sich besser dabei und rauchbar ist sie auch.“

! Marienstatt, 15. Aug. Gelegentlich seiner Reise durch den Regierungsbezirk Wiesbaden besuchte der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, Erzherzog von Thron zu Solz, der frühere preuß. Kultusminister, auch die Abtei Marienstatt mit seinem Besuche. In seiner Begleitung erschienen der Regierungspräsident von Wiesbaden Dr. von Meißner und der Landrat des Oberwesterwaldkreises, Regierungsrat Urci. Die Herren besichtigten eingehend die Innenräume des Klosters und die Abteikirche und fuhrten nach zweistündigem Aufenthalt nach Montabaur.

** Hachenburg, 15. Aug. (Kindes m. d.) Der Fuhrmann E. Jung von hier wurde unter dem Verdacht, ein von der M. B. W. geborenes Kind getötet und beiseite geschafft zu haben, verhaftet und heute morgen in das Landgerichtsgefängnis Neuwied übergeführt. Die Kindesleiche wurde heute morgen von den Herren Rechnungsrat Münch und Gerichtsdiener Mohr im Waldbistritz vor Fresshahn gefunden.

** Limburg, 19. Aug. Der Hochw. Herr Bischof ist heute morgen zur Teilnahme an der Bischofskonferenz nach Fulda abgereist.

Fulda. An der am 20. d. Mts. beginnenden Bischofskonferenz wird auch zum ersten Male ein österreichischer Bischof und zwar der Fürst-Erzbischof von Prag teilnehmen.

† Griesheim a. M., 16. Aug. In der chemischen Fabrik fiel eine polnische Arbeiterin in eine mit Chemikalien gefüllte Wäschpfanne und verbrannte darin.

Vermischte Nachrichten.

† Altenkirchen, 16. Aug. Am 14. August starb hier 61 Jahre alt, nach längerem Leiden, der Kgl. Notar Herr Justizrat S o h l. (Rechtsanwalt S o h l wohnte früher in Montabaur.)

† Koblenz. Die Königl. Polizei hier wird voraussichtlich am 1. April 1919, vielleicht auch schon früher, durch die Stadt übernommen werden; sie ist in Königl. Verwaltung seit dem 1. Januar 1868.

Trier. (Feldpostbriefe.) Auf militärische Anordnung hin müssen in den Kreisen Trier-Stadt, Trier-Land, Prüm und Wittlich vom 15. Aug. ab auch die Feldpostbriefe offen aufgeliefert werden. Verschlüsselt ausgegebene Feldpostbriefe aus den erwähnten Kreisen werden von dem genannten Zeitpunkt ab nicht mehr befördert, sondern den Absendern zurückgegeben.)

An die Herren Bürgermeister.

Formulare zu **Dreschklitten** sind bei der Verteilungsstelle Montabaur anzufordern, dagegen Formulare: „**Anträge zum Dreschen (Dreschschneide)**“ bei uns vorrätig. Kreisblatt-Druckerei Montabaur.

Gewerbl. Fortbildungsschule Montabaur.

Der Unterricht in der Handwerkerklasse beginnt **Dienstag, den 20. August**, in der kaufmännischen Klasse **Donnerstag, den 22. August**, in den Zeichenklassen **Sonntag, den 25. August 1918**. — Unterrichtszeit wie bisher.

Der Schulvorstand.

Jagdverpachtung.

Die **Jagdnutzung der Gemeinde Breitenau**
Größe: 704 Morgen Ackerland und Wiesen und 660 Morgen Wald,
soll am
Freitag, den 30. August 1918,
nachmittags 2 Uhr,

im Gemeindegemach zu Breitenau, auf die Dauer von 12 Jahren, beginnend vom 1. Januar 1919 ab, öffentlich verpachtet werden. Bedingungen werden im Termine bekannt gegeben.

Breitenau, den 12. August 1918.

Der Jagdvorsteher:
Steiner.

Feldpost-Bezug

des

Kreisblattes für den Unterwesterwaldkreis.

Zur Vermeidung von Lieferungsstörungen ist es unbedingt erforderlich, daß die Feldpostbestellungen spätestens 8 Tage vor Ablauf der Bezugszeit erneuert werden. Wer das Kreisblatt im Feldbezug vom Verlag erhält, wolle daher rechtzeitig den fälligen Geldbetrag an uns einfinden. Der Monatspreis beträgt 1,20 Mark. Empfehlenswert ist es, gleich für mehrere Monate zu bestellen, da Lieferungsunterbrechungen hierdurch am besten vorgebeugt wird.

In solchen Fällen, in denen der Feldpostbezug von Angehörigen oder Bekannten daheim bestellt wird, kann die Bestellung auch auf dem **Postamt des Heimatortes** erfolgen.

Geschäftsstelle des Kreisblattes in Montabaur.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Die in der Bekanntmachung des Kreis Ausschusses im Kreisblatt Nr. 88 von 1918 vorgeschriebenen „**Befreiungen bei Viehankäufen**“ (zur Zucht resp. Ablieferung an die Kreis-Viehsammelstelle in Siershahn) sind vorrätig in der **Kreisblatt-Druckerei Montabaur**.

Lokales.

Die **Haserdeutschprämien**. Durch Verordnung vom 30. Juli 1918 (R.-G.-Bl. Nr. 103) hat der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts die Deutschprämien für Haser festgesetzt. Die Prämie beträgt für die Tonne Haser, wenn die Ablieferung erfolgt vor dem 1. September: 100 Mk., vor dem 16. September: 80 Mk., vor dem 16. Oktober: 60 Mk., vor dem 1. Dezember: 40 Mk. Die Fristen und die Staffelung der Prämienhöhe nahmen auf die besonderen Verhältnisse der später einziehenden Haserente, die Bedürfnisse der Heeresverpflegung sowie den Umstand Rücksicht, daß neben der Haserente der Ausdruck des Brotgetreides einbergeht und die Haserablieferung die Brotmehlablieferung nicht beeinträchtigen darf.

uk. **Wetterpropheten**. Es gibt zahlreiche Vordoten guten und schlechten Wetters, die besonders das Vondool zu kennen pflegt, welche auch gewöhnlich zutreffen, die aber doch wenig bekannt sind, weil sie die Wissenschaft nicht anerkennen. So weiß zum Beispiel jeder Landmann: Wenn die Sonne heiter untergeht, geht sie heiter auf, wenn der Mond weiß leuchtet, wenn die Milchstraße abends recht deutlich zu sehen ist, wenn die Eulen nachts schreien, die Feldmäuse am Abend lustig herumlaufen, wenn die Wolken morgens oder abends von Ost nach West ziehen, die Kerzen ruhig brennen, der Rauch des Schornsteins zum Himmel steigt, die Mücken nach Sonnenuntergang noch lustig tanzen — dann kommt Sonnenschein. Wind verflüht uns der rotlaufende Mond und die rote Sonne, wenn Sonnengebeude herumfliegen, die Sterne schießen. Siegt der Frochlauch im Wasser, so gibt es einen trocknen, liegt er am Ufer, einen feuchten Sommer. — An alle diese Zeichen glaubt der Landmann weit intensiver, als an die Theorie der kritischen Tage, und wohl mit Recht.

uk. **Bauernregeln vom August**. Wenn's in August stark lauen tut — Weicht das Wetter meistens gut. Ist's in des ersten Augustwoche heiß — So bleibt der Winter lange weiß. Gibt's in August rechten Sonnenschein — So wird die Ernte besser sein. August ohne Feuer, — Nacht das Brot teuer. Im August viel Regen — Ist dem Wein kein Sogen. Bläß im August der Nord — So dauert gutes Wetter fort. Sellen sich Anfang Gewitter ein — So wird es bis zu Ende sein. Der August muß Hitze haben, — Sonst wird der Früchte Zahl und Güte begraßen. Je dichter der Regen im August — Je dünner wird der Rest.

* Das **preussische Verdienstkreuz für Kriegshilfe** wird in vielen Kreisen nicht so bewertet, wie es dieser Auszeichnung zukommt. Weichen Wer; es besitzt, dürfte aus folgendem hervorgehen: „Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe rangiert vor dem Rolen Adler- und Kronenorden dritter Klasse. Nur

wenn diese Orden mit Schwertern oder am weißen Bande verliehen worden sind, werden sie vor dem Verdienstkreuz getragen.“ Außerdem hat das Kriegsministerium unter dem 28. Februar 1917 wie folgt verfügt: „S. M. der Kaiser und König haben in Erweiterung der Bestimmungen über das Tragen von Kriegsorden usw. vom 24. Februar 1915 zu bestimmen geruht, daß zu den Auszeichnungen, deren Band im zweiten Knopfloch getragen werden darf, auch das Verdienstkreuz für Kriegshilfe tritt. v. Stein.“

* **Schwer zu beantworten**. Klein-Lisa hat ihren Vater den ganzen Abend schon mit mehr, oder weniger schwierigen Fragen gepeinigt, so daß er endlich müde und ungeduldig geworden ist. „Du Bati“, sagt sie schließlich, „was machst Du eigentlich den ganzen Tag im Bureau?“ — „Nichts, mein Kind, gar nichts!“ — Lange sitzt Lisa und grübelt. Endlich fragt sie ganz rasselnd: „Aber Bati, wie kannst Du denn dann wissen, wann Du fertig bist?“

Sieben Schwerter.

Ritter sind Heidinonen hinter der Front —
Eine Mutter hat es noch immer gekonnt,
Unter Tränen und Leid noch die Sonne zu sehn —
Sieben Schwerter durch Mutterherzen gehn.
Sie leiden und bangen — wie sehr, weiß oft keiner,
Die Söhne im Felde! — — vielleicht fiel heut meiner?
Vielleicht gibt es nimmer ein Wiedersehen? —
Sieben Schwerter durch Mutterherzen gehn!
Frauen, Bräute, Schwestern vergessen,
Einer Mutter Trauer ist unermessen,
Einer Mutter Trauer bleibt ewig bestehn,
Sieben Schwerter durch Mutterherzen gehn!
Ihr tapieren Kämpfer im Völkerring,
Eure Ritter gaben auch Kraft zum Sieg —
Und kehrt ihr heim — und die Fahnen wehn —
Sieben Schwerter durch Mutterherzen gehn!
Hedda von Schmid.

Unser neuester Feind.

Es ist immer gut, seine Freunde etwas näher kennen zu lernen. Unser neuester Feind ist die Republik Honduras. Sie ist die Drittgrößte der mittelamerikanischen Republiken, zählt ohne die wilden Indianer rund 590 000 Seelen. Das Land ist äußerst fruchtbar, trotzdem aber hat es so gut wie fast keinen Handel aufzuweisen. Die Haupterwerbszweige der Bevölkerung bilden Landwirtschaft und Bergbau. Die Hauptprodukte sind Kaffee, Zucker, Kaffee, Bananen, Bohnen, Reis und Tabak. Der Bergbau wäre imstande, bei rationellem Betrieb große Erträge zu liefern. Jedoch ist von Industrie in dem Lande keine Rede. Trotz seiner großen natürlichen Reichthümer steht die Republik in wirtschaftlicher Hinsicht an letzter Stelle unter den mittelamerikanischen Staaten. An der Spitze des Staatswesens steht ein Präsident, der vom Volk, jeweils auf vier Jahre gewählt wird. Diesem wieder stehen fünf Minister zur Seite, die er sich selbst wählen kann. Die gesetzgebende Gewalt untersteht dem Kongress, der sich aus 24 direkt aus vier Jahre gewählten Mitgliedern zusammensetzt. Für Verwaltungszwecke ist das Land in 16 Provinzen eingeteilt, deren Hauptstadt Tagucigalpa ist. Honduras' „Armee“ wird sich auf dem europäischen Kriegsschauplatz schwerlich bemerkbar machen können. Sie zählt im Frieden jenseits ganze 500 Mann. Die Miliz beträgt 20 000, die allerdings nur auf dem Papier stehen. Dienstpflichtig ist übrigens jeder Staatsangehörige zwischen dem 18. und dem 45. Lebensjahre. Die „Seemacht“ wird von zwei Dampfern mit zusammen acht Geschützen repräsentiert.

Wie man daraus ersehen dürfte, dürfte uns unser neuester Feind kaum sehr gefährlich werden. Honduras hat seine Beziehungen zu uns abbrechen müssen, genau wie die Schwesterrepublik Guatemala, weil es Rifler Wälfen so wollte.

Habe die Leitung des **Brüdertrankenhauses** übernommen und halte meine **Sprechstunden täglich von 11—12^{1/2} Uhr ab.** — Tel. Nr. 3.

Dr. med. Heuster.

Montabaur, den 20. August 1918.

Die Zahlung der fälligen Steuern

müß bis zum 24. August 1918 erfolgt sein. Nach Ablauf dieser Frist beginnt am 26. August die Zwangsbeitreibung. **Die Stadtkasse.**

Habe für die Dauer meiner **Abwesenheit in Anwalts- und Notariats-Geschäften** Herrn **Gerichtsaßen Dr. Droste** bestellt.

Clemens Bayer,

Rechtsanwalt und Rotar.

S ö h r, den 16. August 1918.

Kaufmänn. Privatschule

von

Bernd Bohne, Neuwied

Gegründet 1905. Bahnhofstr. 71.
Gründliche, gewissenhafte Ausbildung in Buchführung, Briefwechsel, Rechnen, Handelslehre usw., Schönschnellschreiben, Stenographie und Maschinenschreiben **wird durch den guten Ruf der Schule gewährleistet.**

Prospekt frei. 1000 Anerkennungen.

Hunderte meiner früheren Schülerinnen sind bei staatlichen und städtischen Behörden, Banken, Fabriken oder kaufm. Geschäften in Neuwied und Umgegend angestellt.

Die neuen Hauptkurse beginnen am 1. Okt. und 4. November. **Einzel-fächer täglich.**

Hausmädchen und Hausbursche

gesucht für 1. September. Gute Verpflegung. Reiseentschädigung.

Frau Studentat Hummel,
Traben-Trarbach (Mosel),
Lutherhaus.

Ältere, gesunde kathol. Person gesucht zur Führung eines frauenlosen Haushaltes bei einem alleinstehenden Herrn auf Land. Offerten unter Nr. 4550 an die Geschäftsstelle des Kreisblattes Montabaur.

Ein in Küche und Haushalt erfahrenes, braves **Mädchen**

sofort oder zum 1. September nach **Coblenz** gesucht. Näheres Bahnhofstraße 27 Montabaur.

Eine Glucke mit 11 Küden zu verkaufen. **Peter Bödting,** Gelbachtstraße 3.

Wohnung zu vermieten. **Montabaur, Alleestr. 14**

Ein braves, fleißiges **Mädchen**

für alle Hausarbeiten in einem kleinen Haushalt gesucht. **Frau J. Thewalt** S ö h r, Bahnhofstr. 27

Kassenschrant eis. feuerf. zu verkaufen. **Sagt die Geschäftsst. d. Bl.**

Fremdl. Wohnung 2—3 Zimmer u. Küche ruhigen Seiten (nur 3 Pers.) **balde zu mieten gesucht.** Angebote unter Nr. 189 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Kaufm. Lehrling

mit gutem Talent aus ebener kath. Familie in ein hiesiges **Engros-Geschäft** in der **Lehre** gesucht. Offerten unter Nr. 177 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Gegen **Gicht** and **Rheumatismus** sowie **Nieren- und Blasenleiden** trinkt täglich

NEU-SELTERS

das bestbekömmlichste **Tafel- u. Heilwasser.**

Im Geschmack unerreicht.

Niederlage:

Carl Wilb. Schneider

vorm. J. Brien Söhne Nachf.

Selters.

Bezugs-scheine A^{II} und B^{II}

Bestandsfragebogen (II. Fassung),

Schuhbedarfs-scheine Abgabebefreiungen

zur Erlangung eines Schuhbedarfs-scheines

sind wieder vorrätig in der **Kreisblatt-Druckerei Montabaur.**

Unhängezettel

zu **Wahlkarten** liefert in jedem Quantum die **Kreisblatt-Druckerei Montabaur.**